

‚Weibliche Arbeit‘ im Nationalsozialismus

Propagandistische Darstellungen in der *NS.Frauen-Warte*

Das nationalsozialistische Regime betrieb eine beispiellose Propaganda, deren Wirken und Folgen bis heute entsetzlich sind. Seine Ideologie betraf auch Geschlechterrollen und Arbeitsteilung. Wie wird im nationalsozialistischen Kontext ‚weibliche Arbeit‘ im Gegensatz zu ‚männlicher Arbeit‘ inszeniert und wie wandelt sich dies mit Beginn des Zweiten Weltkriegs? Eine Annäherung an diese Frage bieten Darstellungen in der nationalsozialistischen Zeitschrift *NS.Frauen-Warte*. Die betrachteten Exemplare stammen zum Teil aus dem Nachlass von Emma Maier-Bregger (1903–1990), der in der Außenstelle Südbaden des Badischen Landesmuseums in Staufen archiviert ist. Weitere Jahrgänge, die nicht Teil der Sammlung sind, wurden aus anderen Beständen hinzugezogen.

Die *NS.Frauen-Warte* war die einzige ‚parteiamtliche‘ Frauenzeitschrift des nationalsozialistischen Regimes. Sie erschien ab Juli 1932 bis zum Frühjahr 1945. Die Zeitschrift war als Propagandamittel speziell für die weibliche Zielgruppe gedacht und sollte nationalsozialistisches Gedankengut vermitteln. Damit fungiert sie als Spiegel der NS-Geschlechterpolitik. Schon mit ihrem Titel bekennt sich die *NS.Frauen-Warte* eindeutig zur Partei und dem Nationalsozialismus. Dadurch eignet sie sich besonders gut, um Aspekte der NS-Propaganda zu analysieren. Neben dem Inhalt gibt bereits die bloße Auswahl der Texte Aufschluss über das nationalsozialistische Bild der Frau. Ratgeberartikel und Kochrezepte finden sich in den Zeitschriften ebenso wie Schnittmusterbögen für Kleidung – tagespolitische Themen hingegen kaum. Auch die hohe Reichweite, 1939 mit einer Auflage von 1,5 Millionen Stück, macht die Zeitschrift zu einer wichtigen Quelle.¹ Bei der Leserinnenschaft handelte es sich vor allem um Frauen aus Mittelschicht und Arbeiter*innenklasse, Hausfrauen, Bäuerinnen und NS-Frauenschaften.²

Die Inszenierung von ‚Weiblichkeit‘

Die Konstruktion von Geschlechtern prägt heute wie vor Jahrhunderten den Alltag von Menschen. Es handelt sich dabei um kulturell und sozial herge-



Abb. 1: „Wir tragen und bauen das Reich“, heißt es von Arbeitern, Bauern und Soldaten. Unerwähnt ist im Hintergrund eine Frau abgebildet und mit ihr ihre Aufgaben: Sie kümmert sich um das Kind und um den Haushalt, der hier durch eine Spindel symbolisiert wird.

dazu die Verkörperung der idealen Männlichkeit dar: Kameradschaft, Gewaltbereitschaft, kämpferische Entschlossenheit, Leistungsstärke und Gehorsam.⁴ Die *NS-Frauen-Warte* propagierte die gewünschte Rolle der Frau als Ehefrau, Hausfrau und Mutter, die das ‚Vaterland‘ an der ‚Heimatfront‘ zu unterstützen habe. Bei der Durchsicht der verschiedenen Jahrgänge fallen die vielen Geschichten und Fortsetzungsromane auf, die unter anderem die Tätigkeiten von Frauen in der Heimat thematisieren.

Die Frau als ‚Hausfrau‘

Artikel mit Koch- und Haushaltstipps nehmen in allen Jahrgängen der *NS-Frauen-Warte* breiten Raum ein. Zum Teil handelt es sich um Rezeptvorschläge, ähnlich wie sie auch heute in diversen Zeitschriften zu finden sind. Dabei werden hauswirtschaftliche Ratschläge gegeben, wie sparsam und mit wenigen

stellte Geschlechterdifferenzen. Diese haben ihren Ursprung in einem traditionellen Geschlechterdiskurs, wo biologische Merkmale als Grundlage einer „männlichen Hegemonie“³ gelten. Unter anderem beinhaltet diese, dass Männern rationales Handeln zugeschrieben wird, wohingegen Frauen als wenig rational denkfähig gesehen werden. In der NS-Ideologie lässt sich dieses Denkmuster besonders stark und viel weitgehender beobachten. Das ‚weibliche Gemüt‘ war der NS-Ideologie zufolge schwer kontrollierbar. Daher hatten Frauen nur in Ausnahmefällen öffentliche Positionen inne, ihr Raum in der Gesellschaft beschränkte sich in der Regel auf Familie, Haushalt und Erziehung. Der ‚deutsche Soldat‘ stellte im Gegensatz

Lebensmitteln gut gekocht werden kann. In den 1930er-Jahren wurde für den Kauf deutscher Produkte geworben, was dem Autarkiebestreben des Regimes entsprach. Die oftmals beiliegenden Schnittmusterbögen sollten dazu anleiten, Kleider selbst herzustellen. Darunter sind auch Anleitungen zu finden, wie sich Kleider umfunktionieren und reparieren lassen oder wie aus alten Kleidungsstücken von Erwachsenen neue für Kinder genäht werden können. Dass die Prägung der weiblichen Rolle als Hausfrau schon im Kindesalter begann, zeigen Artikel, die beschreiben, wie Mütter auch ihre Töchter von klein auf mit den als häuslich verstandenen Aufgaben vertraut machen sollen. Bildungsangebote zur Hauswirtschaft werden vorgestellt. Berichte wie zum Beispiel aus der „Reichsbräute- und Heimmüterschule“⁵ zeigen die entsprechende Erziehung junger Mädchen. Abgedruckte Werbeanzeigen zu Haushaltsprodukten, Schönheitsmitteln oder Artikeln für Babys spiegeln ebenfalls die propagierten Aufgaben der Frau wider. Dabei ist anzumerken, dass derartige Werbung wie auch Haushaltstipps keine bloßen Phänomene der nationalsozialistischen Ideologie sind. Diese Thematik lässt sich auch in Zeitschriften aus der Zeit vor 1933 und nach 1945 beobachten.

Das Idealbild der ‚deutschen Mutter‘

Die verheiratete, deutsche Mutter wird in der *NS.Frauen-Warte* als Idealbild dargestellt, auf das junge Mädchen hinarbeiten sollen. Dazu finden sich in den Zeitschriften Artikel, die vermitteln, wie Frauen ihre Töchter diesen Kriterien entsprechend erziehen sollten. Aufforderungen oder Anleitungen zu Sport und Erläuterungen zu richtiger Körperhygiene suggerieren ein großes Interesse an der Gesundheit der Frauen.⁶ Dabei wird auch immer wieder beschrieben, wie wichtig körperliche Gesundheit für die Mutterschaft sei. Schon hier zeigt sich der im Nationalsozialismus herrschende Mutterkult.⁷ Die Fähigkeit des Gebärens, die Verantwortung für Fortpflanzung und Nachkommenschaft wurden als weibliche Aufgaben inszeniert. Viele Kinder sorgten für Ansehen, was auch die Etablierung des Mutterkreuzes zeigt. Dieses diente als Auszeichnung für Frauen mit sogenanntem Kinderreichtum. Die *NS.Frauen-Warte* berichtet selbst über Mütter, denen das Mutterkreuz verliehen wurde und betont dabei, welche Ehre dies für die Frau bedeute. Als Beispiel wird eine Mutter vorgestellt, die gleich neun Söhne in den Krieg „ziehen ließ“ und dabei tapfer blieb.⁸ Hier offenbart sich die perfide Vorstellung, dass die Ehe dem Staat diene, um für Nachkommen zu sorgen. Muttersein wird so als Beitrag zum sogenannten Volksganzen inszeniert.

Einen besonderen Stellenwert nimmt in dieser Darstellung die sogenannte ‚Soldatenmutter‘ ein. Den Müttern wurde hier eine große Verantwortung zugesprochen, da sie die künftigen Soldaten großzogen. Sie sollten ihre Söhne



Abb. 2: „Gelernt ist Gelernt“ – Bildbericht über die Ausbildung zur Hausfrau und Mutter.

nach den propagierten Eigenschaften eines Soldaten erziehen, wie Disziplin, Gehorsam und Kameradschaftlichkeit. Wenn die Söhne erwachsen wurden und ihren Kriegsdienst antraten, blieben die Mütter vorbildlich tapfer und gefasst. Auch beim Verlust der Söhne sollten die Frauen still trauern und wurden dabei als „Heldenmütter“⁹ gefeiert.

Die geforderte Selbstlosigkeit und Stärke der „deutschen Soldatenmutter“¹⁰ wurde von den Ehefrauen auch ihren Männern gegenüber erwartet. So wird zum Beispiel in einer Kurzgeschichte über eine junge Frau berichtet, deren Ehemann an die Front berufen wird. Sie bleibt mit dem gemeinsamen kleinen Sohn zurück. Die Autorin beschreibt die Angst und Trauer der Frau, die sich jedoch jede Träne verkneift. Statt ihre Verzweiflung zu zeigen, beginnt sie sofort, die Sachen für ihren Mann zu packen. Außerdem bereitet sie ihm eine besonders gute Mahlzeit vor und tut alles, um seinen Abschied zu erleichtern.¹¹ Auch hier ist die Frau als sorgendes, Gefühle kontrollierendes Wesen dargestellt, das sich aber nicht von Emotionen leiten lässt, wenn der Mann im Kriegsdienst unterstützt werden muss. Dabei wird wiederum der Mann als Hauptakteur inszeniert, die Arbeit der Frau hingegen eher als eine Art Begleittätigkeit.

Erwerbsarbeit

In den frühen 1930er-Jahren entsprachen erwerbstätige Frauen nicht dem propagierten Weiblichkeitsideal.¹² Frauen wurden durch politische Maßnahmen

dazu gebracht, ihren Beruf aufzugeben. Durch ihre Verdrängung vom Arbeitsmarkt wollte das Regime eine Regulierung der damals hohen Arbeitslosenzahlen erwirken. Frauen, deren Männer erwerbstätig waren, hatten demnach beruflich lediglich als Hausfrau und Mutter tätig zu sein. Sie sollten ihrer Rolle entsprechend an der sogenannten Volksgemeinschaft teilnehmen. Damit waren die Aufgaben als Mutter und Ehefrau sowie der Haushalt gemeint.¹³

Mitte der 1930er-Jahre nehmen die Artikel über erwerbstätige Frauen und weibliche Berufe zu. So werden in einer Ausgabe aus dem Jahr 1935 Maßnahmen zur „Entlastung der Landfrau“¹⁴ gefordert. Ein anderer Artikel aus dem Jahr 1936 stellt „Frauenberufe“ und die speziell darauf ausgerichtete „Mädchenbildung“ vor.¹⁵ Hier spielt die Tatsache eine Rolle, dass in der Realität auch Frauen einer Erwerbsarbeit nachgingen. Denn nicht alle Frauen, auch wenn dies nicht dem Ideal entsprach, waren verheiratete Mütter, die vom Gehalt eines Ehemannes leben konnten. Schließlich wurden Frauen im Zuge eines Arbeitskräftemangels in der einsetzenden Kriegsindustrie auch direkt für die Erwerbsarbeit angeworben. Gesetze wurden geändert und die Erwerbstätigkeit von Frauen wurde teilweise sogar verpflichtend. Zunächst handelte es sich dabei um Tätigkeiten im affektiven Bereich, wie in der Pflege oder Kinderbetreuung. Die Arbeitsfelder für Frauen wurden im Laufe des Krieges jedoch immer mehr ausgedehnt, zum Beispiel auf Landwirtschaft und Fabriken. Die Propaganda glich sich also den ökonomischen Bedürfnissen an.¹⁶ Diese Verschiebung der weiblichen Tätigkeitsfelder zeigt sich sehr deutlich in den Ausgaben der *NS.Frauen-Warte* aus den Kriegsjahren. In einem Heft aus dem Jahr 1943 wird beispielsweise von weiblichen Arbeitskräften bei der Feuerwehr berichtet. Hier findet sich auch ein Suchaufruf nach Frauen mit Führerschein, die als Kraftfahrerinnen im Krieg eingesetzt werden sollten.¹⁷ 1944 erscheint eine weitere Annäherung der weiblich inszenierten Arbeit an die soldatische: Während des Fronturlaubs der Männer durften deren werktätige Ehefrauen ebenfalls von der ‚Arbeitsfront‘ beurlaubt werden.¹⁸

Bei der Durchsicht der verschiedenen Jahrgänge der *NS.Frauen-Warte* zeigt sich zudem die sprachliche Propagierung einer gewissen Gleichheit zwischen Mann und Frau: Während die Männer als Soldaten ihren Dienst ableisteten, wurde das Kriegsvokabular ebenfalls auf Frauen angewendet. So ist zum Beispiel vom „Sieg der schaffenden Arbeit“ beim „Fraueneinsatz in der Kriegswirtschaft“ die Rede.¹⁹ Diese Tendenz zeigt sich bereits in den frühen 1930er-Jahren, wo von „Kämpferinnen“²⁰ gesprochen wird. Die Arbeitsbereiche, für die dieses Vokabular genutzt wurde, verschieben sich im Laufe der Jahre stark. In früheren Zeitschriftenausgaben geht es lediglich um Tätigkeiten, die der Frau ohnehin traditionell zugeschrieben waren. Später treten dazu die bereits genannten, erweiterten Arbeitsfelder.

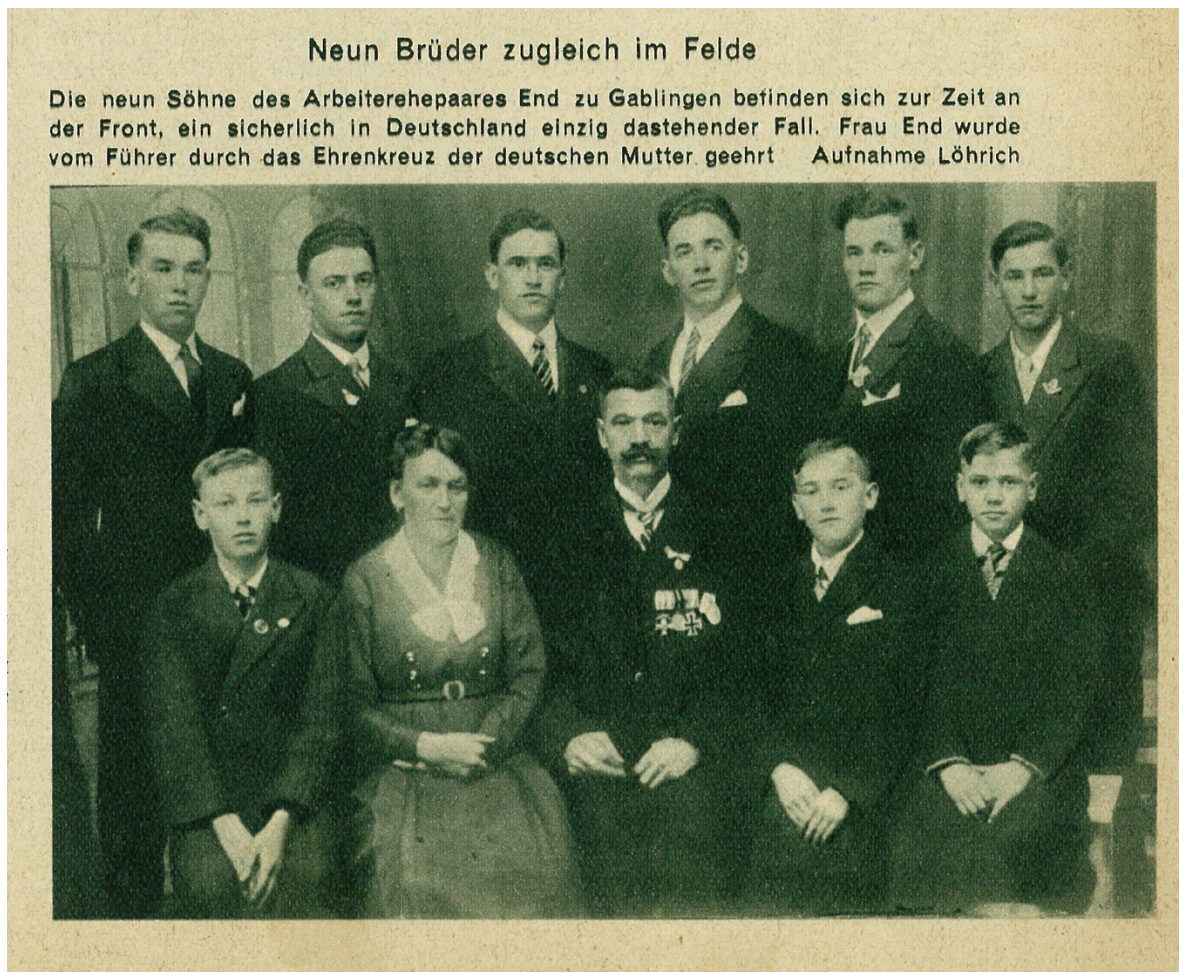


Abb. 3: Das „Ehrenkreuz der deutschen Mutter“ – Auszeichnung für Frauen mit vielen Kindern, in diesem Beispiel die besonders ehrwürdige, sogenannte Soldatenmutter.

„Deutschtum“ in der *NS.Frauen-Warte*

Wider Erwarten wird das sogenannte ‚Deutschtum‘ in der *NS.Frauen-Warte* nicht oft in eigenen Texten thematisiert. Stattdessen finden sich subtilere Andeutungen. So wird das Adjektiv „deutsch“ sehr oft mitgeführt, wie zum Beispiel bei der Rede von „deutscher Elternschaft“²¹. Selten finden sich direkt antisemitische Artikel. Hier liegt die Vermutung nahe, dass Faktoren wie die Einhaltung der ‚Rassengesetze‘ als selbstverständlich angesehen wurden. Eine vorbildliche ‚deutsche Mutter‘ konnte der Ideologie zufolge nur jene sein, die sich ohnehin an diese Gesetze hielt.²² Frauen, die nicht dem propagierten Weiblichkeitsideal entsprachen, werden in der Zeitschrift kaum explizit genannt. Diese Aussparung kann aber gerade auch als Symbol für deren Ausschluss aus der NS-Gesellschaft verstanden werden.

Die idealtypische Mutter und die erwerbstätige Frau

Das Ausgangsbild des Nationalsozialismus von Frauen ist deutlich: Während die Männer mutig in den Krieg ziehen, verrichten sie zu Hause ihren Dienst für das Land. Dazu gehörte die mentale Unterstützung des Mannes wie auch die Erziehung der nächsten ‚volksdeutschen‘ Generation. Die gewünschte ‚deutsche Frau‘ wurde mit Tugenden wie Fleiß, Selbstlosigkeit, Treue und Liebe zum Ehemann wie zum Vaterland versehen. Diese Darstellung zeigt sich von Anfang an in der *NS.Frauen-Warte* und wird bis zu deren Ende 1945 aufrechterhalten. Die Idealvorstellung der deutschen Hausfrau und Mutter findet sich durchgängig. Zu-

nehmend ließ die Propaganda jedoch auch erwerbstätige Frauen zu, was durch den kriegsbedingten ökonomischen Bedarf ausgelöst wurde. Daran lässt sich sehr deutlich das flexible Vorgehen des nationalsozialistischen Propagandaapparats ablesen: Scheinbare Grundsätze über Tätigkeiten der Frau werden verworfen, um wirtschaftliche wie militärische Interessen verfolgen zu können. Dabei vollzieht sich diese Entwicklung ebenfalls unter dem Deckmantel einer propagandistischen Strategie. Das eigentliche Ideal der Frau wird weiterhin gepriesen



Abb. 3: Mit dem gleichen entschlossenen Blick schauen die Frau und der Soldat nach vorne. Sie mit ihrem Pflug auf dem Feld, er hingegen deutlich größer als Symbol des Krieges, das ständig über jeglicher Arbeit steht. Auch die Fabrik im Hintergrund trägt zu diesem Bild bei: Die Arbeit an der sogenannten Heimatfront, die dem Krieg dient wie der ehrenhafte Soldat.

und eingefordert. Dass die erwerbstätige Frau eigentlich nicht in dieses Bild passt, ist zweitrangig. In Bezug auf die Kriegsarbeit wird zudem immer wieder eine scheinbare Gleichstellung zwischen Mann und Frau inszeniert.

Die propagierte Weiblichkeit im Kontext von Arbeit in der *NS.Frauen-Warte* wirft die Frage auf, welches Bild von Weiblichkeit und ‚weiblicher Arbeit‘ eigentlich nach 1945 suggeriert wurde. Gab es Aspekte in späteren Frauenzeitschriften, die weiterhin eine Rolle spielten und damit nicht nur als Teil eines nationalsozialistischen Rollenbildes, sondern einer auch darüber hinaus wirkenden Geschlechterideologie zu verstehen sind?²³

Anmerkungen

- 1 Vgl. Bensow, Laura: „Frauen und Mädchen, die Juden sind euer Verderben!“ Eine Untersuchung antisemitischer NS-Propaganda unter Anwendung der Analysekategorie Geschlecht. Hamburg 2016, S. 117–121.
- 2 Vgl. Döhning, Kirsten/Feldmann, Renate: Von „N.S. Frauen-Warte“ bis „Victory“. Konstruktionen von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften. Berlin 2004, S. 89.
- 3 Kühne, Thomas: Männergeschichte als Geschlechtergeschichte. In: Thomas Kühne (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne. Frankfurt am Main 1996, S. 7–30, hier S. 13; Vgl. auch Bensow 2016, S. 27.
- 4 Vgl. ebd., S. 34–40.
- 5 Sch.-Th., D.: Gelernt ist Gelernt. Mit Bildbericht aus der Reichsbräute- und Heimmütterchule Husbäke in Oldenburg. In: NS.Frauen-Warte 8 (1940), H. 22, S. 438 f.
- 6 Vgl. Strube, Fritz: Gesundheitsgymnastik für die Frau. In: NS.Frauen-Warte 2 (1933), H. 23, S. 542f.
- 7 Vgl. Bensow 2016, S. 43.
- 8 Vgl. Hufmann, Marie: Mütter im Kriege. In: NS.Frauen-Warte 8 (1940), H. 22, S. 433–435.
- 9 Bensow 2016, S. 47f.
- 10 Ebd., S. 435.
- 11 Vgl. Gloel, Ella: Zuversichtlich und stark will ich sein. In: NS.Frauen-Warte 8 (1940), H. 18), S. 371.
- 12 Vgl. Thym, Ursula: Frauen im Beruf. In: NS.Frauen-Warte 1, (1932), H. 6, S. 133.
- 13 Vgl. Döhning/Feldmann 2004, S. 85.
- 14 O.A.: Schafft Erntekindergärten zur Entlastung der Landfrau. In: NS.Frauen-Warte 4 (1935), H. 4, S. 103.
- 15 Wulff, O.: Neue Wege der Mädchenbildung. Vom Frauenabitur zum Frauenberuf. In: NS.Frauen-Warte 4. (1936), H. 16, S. 503.
- 16 Vgl. Döhning/Feldmann 2004, S. 82–87.
- 17 Vgl. O.A.: Aus der deutschen Frauenarbeit. In: NS.Frauen-Warte 11 (1943), H. 16), S. 221 f.
- 18 Vgl. O.A.: Neues kurz berichtet. In: NS.Frauen-Warte 13 (1944), H. 2, S. 23.
- 19 Dickmann, E.: Sieg der schaffenden Arbeit. In: NS.Frauen-Warte 8 (1940), H. 21, S. 416.
- 20 O.A.: Grundsätze der N.S. Frauenschaft. In: NS.Frauen-Warte 1 (1932), H. 2), S. 51.
- 21 Schmalfuß, Hannes: Von deutscher Elternschaft. In: NS.Frauen-Warte 8 (1940), H. 22, S. 437.
- 22 Vgl. Bensow 2016, S. 207–210.
- 23 Siehe dazu auch den Beitrag von Sarah Wirschke in diesem Band.